

2. Sonntag nach Epiphania 2025

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext Römer 12, 9-16:

Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht. Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde, ein schöner Text, aber ... predige mal darüber. Es genügt eigentlich, was dasteht.

Ich laufe Gefahr, dass alles, was ich dazu sage, schrecklich richtig und ... zugleich eben langweilig ist. Es wird jeder dem Paulus Recht geben. Richtig, was er sagt, aber: machs mal. Und dort wird es schwierig.

Du kannst beseelt nach dem Gottesdienst nach Haus gehen, hast Frieden mit der Welt und mit deinen Nachbarn geschlossen, aber dann begegnet dir einer, der dich ärgert – und aller Friede ist dahin. Das ist das Problem.

Da ist die Pfarrfrau mir noch im Ohr, die erklärt: Schrecklich, ich kann mich einfach nicht mit meinem Mann streiten. Sie war körperbehindert – und er hatte sein Arbeitszimmer eine Etage höher. Wollte sie sich streiten, ist er einfach hochgegangen. Damit war es für ihn erledigt.

Gehört also zu einem einvernehmlichen Tun der Streit dazu? Ich denke, schon. Ich muss mich doch mit dem Menschen, der mir wichtig ist, auch auseinandersetzen können. Wie soll man sonst zu einer gemeinsamen Linie finden?

Paulus setzt sich in verschiedenen seiner Briefe mit seinen Gemeinden auseinander, zum Teil sehr extrem sogar. Und das tut dem Miteinander keinen Abbruch, im Gegenteil.

Ja klar, Paulus schreibt: die Liebe sei ohne Falsch. Und das regt mich mitunter unglaublich auf, wenn jemand mir ins Gesicht lächelt, und dann mit anderen zusammensteht, scheinbar herüberschaut und redet. Und du weißt genau, worum es geht. Die Liebe sei ohne Falsch.

Es ist eine Haustafel, so nennen wir diese Zeilen. Wie eine Hausordnung, an der du dich messen kannst.

Beziehst du eine Ferienwohnung, so gibt es eine Hausordnung. An die solltest du dich halten, sonst gibt es Schwierigkeiten. Nur, sie ist deshalb gemacht, damit es eben keine Schwierigkeiten gibt.

Unsere Landeskirche und auch unsere Kirchgemeinde erarbeitet einen Verhaltenskodex – unsere Diakonin ist da dicht an der Arbeit dran. Du kannst sagen: wofür gibt es denn nun noch alles Vorschriften, meine Güte! Oder du denkst nach: Dass sich Menschen genau darum Gedanken machen, das will verhindern, dass jemand seelisch oder körperlich zu Schaden kommt.

Sicher kann man alles übertreiben. Aber Schuld ist dann nicht die Ordnung, die das Miteinander ins rechte Licht setzt. Schuld ist die Übertreibung. Wie alles, was gesund ist, in Unmaßen am Ende schadet. Aber es ändert nichts daran. Nicht das Gesunde ist schuld, sondern die Maßlosigkeit.

Und genau an der Stelle wird es nicht mehr langweilig. Das heißt: wo etwas dann nicht stimmt, dann stehen die Leute an den Ecken und reden oder zeigen mit Fingern. Und plötzlich denkst du nach: Es ist doch ganz gut, dass es eine Ordnung gibt.

Nach der Wende war hierzulande oft Hierarchie. Jeder hat gemacht, was er wollte, bis hin zum Straßenverkehr. Das war keine gute Zeit – ich denke an maßlose und schlimme Unfälle in

Cunersdorf und Saupersdorf zum Beispiel. Eine Hausordnung, an die du dich als Christ hältst, wird uns allen gut tun.

Frau Göring-Eckart hat in einer Diskussionsrunde dieser Tage sehr sinnvoll gesagt: Vor der Wahl gilt es, glasklar das eigene Profil zu zeigen – und hinterher gilt es, vernünftig miteinander zu verhandeln. Ich will das nicht politisch auswerten, aber genau das umschreibt so eine Hausordnung für uns Christen.

Ja, in manchem Seelsorgegespräch kann ich mit Fug und Recht sagen und behaupten: Da ist auf der einen Seite nahezu jedem klar, was gut ist und was schlecht. Und dann kann ich mich glasklar äußern. Und kann dir die Meinung geigen: Du bist selbst schuld!

Oder ist Seelsorge nicht etwas ganz ganz anderes?

In meinem Vikariat, als ich „Pfarrerlehrling“ war, war eine schlimme Ehebruchgeschichte. Meinen Mentor habe ich damals hilflos gefragt: „Was soll ich da sagen?“ Die eindeutige Antwort: „Sag, ihr habt gehurt!“

Ja, er hatte Recht. Aber empfindsam genug habe ich genau das nicht gesagt, sondern nach Wegen gesucht. Was soll ich sagen, was sie selber wissen? Aber miteinander zu fragen: wie gehen wir den Weg weiter, das war hilfreich und entscheidend.

Das heißt, diese Haustafel, die muss ich nicht interpretieren und erklären und ausführen und begründen... Das weiß jeder von uns selber. Aber um die Frage geht es schon: wie kann ich mit alledem leben?

Wir haben am vergangenen Dienstag in der Konfistunde über das 5. Gebot gesprochen: Da ging es unter anderem um aktive und passive Sterbehilfe und um Schwangerschaftsabbruch. Eindeutig: Mir steht es nicht zu, jemanden zu verurteilen. ...auch als Pfarrer steht mir das nicht zu. Aber mein Dienst ist, Wege zu suchen und dazu zu helfen, dass der jeweils andere für sich einen Weg findet, der weiterführt: ... und mitunter trotz Schuld weiterführt.

Wer zu Jesus kam, wurde nie weggeschickt. Es kam aber darauf an, einen Weg zu finden und auf diesem Weg zu gehen, der aus der Schuld herausführt.

Eine Predigt über diese Hausordnung der Christen, diese Haustafel, zeigt also nicht auf, was alles ins Loch und in den Abgrund führt. Sie zeigt, wo es Wege gibt, die der Glaube an den versöhnenden Gott möglich macht.

Und möglicherweise haben wir uns viel zu sehr als Moralapostel verstanden, die immer erklärt haben, wo andere etwas falsch machen. Der Profispötter Heinrich Heine erklärt dann zu Recht: „...und predigen öffentlich Wasser und trinken heimlich Wein.“

Das heißt keineswegs, dass wir alles gutheißen sollen. Aber es heißt: Das Urteil liegt bei Gott, nicht bei uns. Aber einander auf den rechten Weg zu helfen, das ist schon unsere Sache.

Und wenn ich „unsere“ sage, so meine ich es auch; es ist Sache von uns Christen, ein Auftrag, den wir aneinander haben. Luther spricht im übertragenen Sinn vom Beamtentum: wir sind verbeamtet aneinander: Dienst aneinander als Nachbar, als Ehepartner, als Eltern oder als Kinder zu haben.

Das zweite: Was Paulus beschreibt, ist ein Gegenmodell. Wir haben heute vielfach den Eindruck: so unchristlich wie heute, so säkularisiert wie heute, war es noch nie. Da trifft Paulus genau unsere Welt. Das heißt dann allerdings: es ist alles schon mal dagewesen. Nichts Neues!

Ein wenig vorsichtig bin ich allerdings schon. Wir leben in der Marktwirtschaft. Der Markt bestimmt das Geschäft. Die Parteien betonen im Wahlkampf vor allem die Wirtschaft.

Ich kenne als Gegenmodell eigentlich nur die Planwirtschaft – und die ist jämmerlich zu Bruch gegangen... Ohne Konkurrenz gibt es keinen Fortschritt und kein Interesse daran, etwas weiterzuentwickeln.

Was also ist richtig? Und mit einigem Nachdenken stellen wir fest: Ein Entweder-Oder gibt es eigentlich nicht.

Es wird immer wieder gefragt, ob der Fortschritt am Ende nicht der Totengräber unseres Mensch-Seins ist. Wir denken dabei an die Umwelt und die Klimakrise.

Theologisch betrachtet gibt Paulus aber eine andere Antwort. Und darum geht es nunmal in unserer Kirche: Die gesellschaftlichen Fragen muss am Ende die Gesellschaft auch beantworten. Da

sind wir nicht Fachleute. Aber was den Menschen betrifft – ob er in der oder in jener Gesellschaft lebt – darum geht es uns schon.

Ich habe den Vergleich: Ich war 30 Jahre Pfarrer nach der Wende und 10 Jahre Pfarrer vor der Wende. Es war, egal ob da oder da, für uns Christen immer die eine Frage: Wie lebe ich da, wo Gott mich hingestellt hat. Und die Antwort fand sich – da wie dort – bei Paulus wieder:

Da geht es um den Freiraum, den ich als Christ habe. Da geht es um die Art und Weise, wie ich meinen Glauben lebe. Da geht es darum, was ich höher stelle, gesellschaftliche Forderungen des jeweiligen Staates oder Gott.

Auf die Spitze getrieben: Da ist bei Paulus noch die Sklavenhaltergesellschaft. Und ein Sklave flieht zu ihm. Paulus macht nicht den Spartakus-Aufstand nach, sondern hilft dem entflohenen Sklaven, wo er auch immer lebt, würdevoll seinen Alltag zu gestalten. Man mag fragen, ob das möglich ist. Sicher. Und ich frage das auch. Nur: christlicher Glaube verhilft, Menschen den aufrechten Gang zu lehren.

Die Wende damals 89 kam auch nicht von der Kirche. Das war die Gesellschaft, in Leipzig Kurt Masur und wie sie alle hießen... Aber die Kirche hat geholfen, dass Menschen den aufrechten Gang gefunden haben.

Bonhoeffer fragt als Häftling im Kellergefängnis Berlin-Tegel: „Wer bin ich? ... Die Leute sagen, ich trete aus meiner Zelle, als hätte ich zu gebieten...“

Was ich zum Guten verändern kann, das sollte ich tun. Aber auch da, wo es Grenzen hat und ich nichts ändern kann: Ob ich die Umstände annehme und sie als Christ lebe, das steht schon in meiner Hand. Fromm gesagt: Ob ich das Kreuz, das ich trage, auch annehme, das wird mein Leben verändern. Und es trägt jeder von uns so ein Kreuz..

Mitunter ist es mir nahezu peinlich, wenn ich sehe, wie geduldig mancher das Seine trägt. Woher nimmt er die Kraft, frage ich dann. Die Antwort finde ich bei Paulus. ...und schon ist es nicht mehr langweilig, sondern geht mir unter die Haut, und zwar mit der Frage:

Wie ernst nehme ich den Glauben an Gott? Was heißt das, dass ich Christ bin? Und plötzlich geht es auch nicht mehr darum, dass ich dem weltlichen Ellbogenkampf ein geistliches Konzept gegenüberstelle. Wo ich das tue, wird man mir sagen: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt...“

Es geht also nicht um das Gegenüberstellen, sondern es geht darum: Es wird mir eine große Hilfe sein, wo ich meine Kraft aus dem Glauben schöpfe, die Kraft, anders zu leben, empfindsamer, verbindlicher, freundlicher, einander zugewandter, in allem aber einfach vertrauensvoller.

„Du musst Vertrauen haben“, ermutigen sich Eltern pubertierender oder balzender Kinder. Dazu lächeln sie oft und wissen genau: Mit diesem Vertrauen ist das so eine Sache. Denn sie sind noch nicht alt genug, dass sie vergessen hätten, wie es früher bei ihnen mal war...

Jeder weiß genau: trotz allem positiven Herangehen, wir sind immer wieder vor Herausforderungen gestellt, auf die wir nicht gefasst waren. Und dort geht es schon um ein innerliches Urvertrauen: wie ein Kind auf den Arm der Eltern flieht, wenn der große schwarze Hund kommt, so will Paulus uns so einen Arm Gottes anbieten.

Trotz aller Ellbogen, die dir zeigen, wie klein du bist; trotz aller Ängste, die dich verunsichern und unselbständig machen, trotz aller Bosheit, die uns oft bis in die schlaflose Nacht hinein verfolgt, trotz alledem, wir haben diesen Gott der Liebe. Und wo wir den Glauben an ihn ernst nehmen, dort rückt alles in die zweite Reihe.

Es ist wie bei einer Hochzeit: Der erste Vertrauenspartner ist da. Und alle anderen rücken sicher auf einen Ehrenplatz, aber der ist in der 2. oder 17. Reihe...

Das heißt, ja, alles, was dich infrage stellt, was dir schwer wird, es ist auch bei einem Christen da. Wir stehen nicht drüber und sind auch nicht abgehoben. Aber in alledem haben wir den Gott der Liebe, den Paulus mit seiner Haustafel freundlich und zugewandt beschreibt, dass wir uns, unser Leben daran messen und uns auch einordnen können: Manchmal mit aller Not, die uns da überfällt, aber nie ohne den freundlichen Arm Gottes, der sich uns anbietet, wo wir den Glauben an diesen Gott der Liebe ernst nehmen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, wir kommen zu dir und bitten dich.

Lass uns dankbar werden für die Bewahrung, die du uns wieder geschenkt hast. Wir beten für alle, die haltlos, enttäuscht, abgelehnt oder verlassen sind.

Hilf ihnen dazu, dass sie wieder Vertrauen finden und Wege, die in die Zukunft führen.

Herr, wir kommen zu dir und bitten:

Lass uns sehen, wo du uns erhältst, die nötige Gesundheit schenkst, uns Möglichkeiten eröffnest, unser Leben zu gestalten.

Hilf denen, die krank sind; die eingebunden sind in Sorgen, Nöte, Zwänge und Ängste. Und hilf uns, sie zu begleiten und ihnen nahe zu sein.

Herr, wir kommen zu dir und bitten:

Lass uns froh werden, dass wir im Frieden leben können. Und wir bitten: Steh denen bei, die erschrecken bei aufheulenden Sirenen: die sich ängstigen, wo Soldaten und Tyrannen auf dem Weg sind; die Sorge tragen vor Machthabern, die nur sich selber und ihr Vermögen kennen. Hindere Terror, Krieg und Gewalt.

Herr, wir kommen zu dir und bitten:

Lass uns auf unsere Natur und Landschaft sehen, dicke Knospen, die sich nach dem Frühjahr sehnen, eine Natur, die im Winter ruht und Kraft schöpft. Und wir bitten um die Sauberkeit von Luft, Wasser, Boden und Umwelt. Hilf zu verantwortlichem Tun und lass uns treue Verwalter deiner Schöpfung sein.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.